

20.9.2015

Betreutes Kollektiv

Sandra Hendele

Demenzkranke leben immer häufiger in Wohngemeinschaften zusammen. Das hält die Krankheit zwar nicht auf, hilft aber, sie zu verlangsamen. Ein Hausbesuch in Hilden

"Schnauze", ruft Frau Becker energisch. "Das ist richtig", sagt Ina Mattes. Gefragt war, welche anderen Worte es für Mund gibt. Es wird fieberhaft überlegt. "Fresse", ruft Frau Burchartz, muss kichern und wird ein bisschen rot. "Richtig. Halt die Fresse haben wir ja alle schon Mal gehört. Fallen euch noch mehr ein?", fragt Ina Mattes. Es ist Mittwochvormittag in der Demenz-Wohngemeinschaft "Frieda" in Hilden. Zeit für Gedächtnistraining.

In Deutschland leiden 1,3 Millionen Menschen an Demenz – und es kommen jährlich etwa 300.000 hinzu. Bislang gibt es für die Versorgung und Pflege zwei Möglichkeiten: Entweder kümmern sich Angehörige um die Kranken zu Hause, manchmal mit Unterstützung eines ambulanten Pflegedienstes. Oder sie bringen sie in ein Pflegeheim. Doch dort mangelt es häufig an Fachpersonal und an Zeit, die Erkrankten angemessen zu versorgen. Deshalb wird seit einigen Jahren mit der Demenz-Wohngemeinschaft experimentiert.

"Dadurch, dass die Leute in einer Gemeinschaft leben, vereinsamen sie nicht so. Sie sind jeden Tag in Gesellschaft, können sich unterhalten und ihre Wünsche und Probleme äußern", sagt Peter Belitz, Vorsitzender der Hildener Demenz-WG. "Das hilft, die Krankheit zu verlangsamen. Aufhalten kann sie keiner". Außerdem ist in gut geführten Demenz-WGs die Betreuung intensiver als im Heim. Die Bewohner werden morgens und abends von Pflegern versorgt. Den ganzen Tag über sind sogenannte Präsenzkkräfte anwesend. Sie kochen mit den Bewohnern und erledigen sämtliche Arbeiten im Haushalt.

Die erste solche Wohngemeinschaft wurde Ende der 90er-Jahre in **Berlin** gegründet. Und jedes Jahr entstehen weitere WGs. So kam auch das Diakonische Werk Hilden auf die Idee, eine Demenz-WG zu gründen. Zunächst startete das Projekt 2012 mit fünf Mitbewohnern. Im Laufe des ersten Jahres kamen weitere fünf hinzu. Auf zwei Fluren erstrecken sich die Schlafräume. Jeder Bewohner hat ein eigenes Zimmer. Es sind luftige Räume mit hohen Decken, Wände sind in Pastelltönen gestrichen, die Möbel in Creme und Grün gehalten. In manchen Zimmern gibt es Toilette und Waschbecken, in den großen sogar eine eigene Dusche. Das Herzstück der "Frieda"-WG ist der große Wohnbereich. Die Menschen sollen sich zu Hause fühlen. Neben dem Wohnraum gibt es auch einen Wintergarten. Die Sonne scheint kräftig durch die Fensterfront. Und dort sitzen gerade acht WG-Bewohner und trainieren fleißig. Sie sollen sich an Namen erinnern, an Synonyme, das Gedächtnis herausfordern. Keine leichte Aufgabe, denn die Bewohner ringen mit Worten, Sätzen, und manchmal wissen sie gar nicht so genau, wo sie gerade sind.

Mehrmals in der Woche gibt es Gedächtnistraining und Sitzgymnastik. Denn Demenz greift nicht nur das Gedächtnis an, auch die motorischen Fähigkeiten lassen mit der Zeit nach. Ob die Bewohner bei den Übungen mitmachen, ist ihnen selbst überlassen. "Wir wollen hier niemanden zwingen, es ist alles freiwillig", sagt Peter Belitz. Er ist der Vorsitzende des Mieterbeirats, der von den Angehörigen der Bewohner gebildet wird. Sie entscheiden, wer einziehen darf. Auch das Konzept der "Frieda" haben sie gemeinsam entwickelt, die WG lebt vom sozialen Miteinander.

So übernimmt jedes Mitglied des Beirats einige Aufgaben. Belitz' ist für die Betreuung der Webseite und für Gespräche mit neuen Bewerbern zuständig. Meistens stehen auf einer Warteliste bis zu 30 Interessenten. Davon werden fünf bis zehn in die engere Auswahl genommen und noch einmal zum Gespräch geladen. Die Bewerber müssen mindestens in die Pflegestufe null eingestuft und an Demenz erkrankt sein. Alles andere wird individuell vereinbart. "Unsere Pflege- und Präsenzkkräfte haben genügend Zeit, einzeln auf die Leute einzugehen. Diese Zeit fehlt im Heim", sagt Belitz.

Das Problem mit der Pflege im Heim kennt auch Maggie Willer-Paschmann. Ihre Mutter zeigte vor einem halben Jahr erste Anzeichen von Demenz. Die Krankheit schritt in kürzester Zeit schnell voran. Eine Lösung musste her, und zunächst kam ihre Mutter in ein Altersheim. "Dort ist meine Mutter förmlich verdummt. Den ganzen Tag hat sie nur auf ihrem Zimmer verbracht, keiner hat sich um sie gekümmert", sagt Paschmann. Es sei einfach nicht genügend Personal da gewesen.

Doch dann, nach drei Wochen Aufenthalt im Heim, wurde ein Zimmer in der "Frieda" frei. Maggie Paschmanns Mutter stand bereits auf der Warteliste. "Wir haben wirklich Glück gehabt. Meine Mutter ist jetzt erst seit zwei Wochen da und schon richtig aufgeblüht. Vor allem isst sie wieder richtig", freut sich ihre Tochter. "Für mich sind WGs die Zukunft zur Betreuung von alten Menschen, ob dement oder nicht."

Wie viele Demenz-Wohngemeinschaften es in Deutschland gibt, kann nur geschätzt werden. Es fehlt ein deutschlandweites Verzeichnis. Insgesamt unterstützte das Bundesgesundheitsamt bereits im ersten Quartal dieses Jahres 15.000 Menschen mit dem Pflegezusatz für Wohngemeinschaften. Das sind tausend mehr als im Jahr 2014. Ob es sich bei diesen Wohngemeinschaften um reine Demenz-WGs handelt ist allerdings nicht dokumentiert. Das Bundesministerium für Gesundheit bestätigt, dass das Angebot an Wohngemeinschaften stetig wachse, jedoch gebe es große Unterschiede in der Qualität. So sei meistens zu wenig Personal vorhanden.

Im Raum Düsseldorf gibt es derzeit etwa 20 Wohngemeinschaften, die meisten mit jeweils zehn Plätzen. Das reicht bei Weitem nicht für die mehreren Tausend Demenzkranken in der Region. Allein in Hilden sind es bereits 800 Menschen mit der Diagnose Demenz.

Wie die Krankheit eigentlich entsteht und wie man sie erfolgreich bekämpft, ist bis heute unklar. Bisher sind drei Formen der Demenz bekannt. Alzheimer ist die häufigste, daran leiden in Deutschland 65 Prozent der Demenzkranken. Eine weitere Form ist die vaskuläre Demenz. Dabei handelt es sich um eine gefäßbedingte Erkrankung, bei der durch mehrere aufeinanderfolgende Hirnschläge Nervenzellen absterben. Als dritte Form der Erkrankung treten häufig Mischformen der beiden anderen Arten auf. Bis heute gibt es zwei Medikamente auf dem Markt. Diese verlangsamen zwar den Verfall der Zellen, kuriert werden kann die Krankheit jedoch nicht.

Für das Leben in der Demenz-Wohngemeinschaft sind solche Diagnose-Details eher unwichtig. Die Pflege und das Miteinander stehen im Vordergrund. Dazu gehört, dass sich auch die Angehörigen um die Betreuung kümmern und in der Gemeinschaft mithelfen. Sie sollen ihre Eltern oder Großeltern nicht einfach nur abschieben. Die Idee des gemeinschaftlichen Wohnens funktioniert nur, wenn alle gemeinsam anpacken. Jedoch gibt Belitz zu, dass Angehörige häufig versprechen, sich zu kümmern und dennoch nur ein bis zwei Mal im Jahr zu Besuch kommen.

Die WG-Miete wird durch Pflegezusätze der Krankenkassen mitgetragen, allerdings reichen diese nur für einen kleinen Teil der Kosten. Wie so oft bei guter Pflege und einem gewissen Standard müssen die Angehörigen vieles selbst finanzieren. Peter Belitz möchte die Kosten so transparent wie möglich vermitteln: "Ich habe auf unserer Webseite die Kostentabelle online gestellt und mache auch jeden Bewerber darauf aufmerksam. Das ist nur fair." Neben

Reparaturkosten und einer Lebensmittelpauschale fallen Miete und Pflegekosten an. Von dem Geld, das übrig bleibt, wird angeschafft, was man im WG-Alltag eben so braucht, zum Beispiel Gedächtnis- oder Gesellschaftsspiele.

Mittlerweile ist in der Hildener WG das Gedächtnistraining vorüber. Als nächstes steht das Mittagessen auf dem Plan. Ina Mattes, die Trainerin, und Sven, eine Präsenzkraft, helfen jedem Bewohner einzeln an den Tisch – Schritt für Schritt, mit Ruhe und viel Zeit. Die Sitze am Esstisch sind fest verteilt, jeder hat ein eigenes Namensschild. "Das ist wichtig, falls morgens Verwirrung herrscht, wer wo sitzen darf", erklärt Ina Mattes. Auch wenn die Übungen wie das Gedächtnistraining freiwillig sind, an den Mahlzeiten müssen alle Mitbewohner teilnehmen. Es ist wichtig, ihnen eine Struktur zu geben.

Beim Essen muss manch einem das Fleisch klein geschnitten werden. Sven hilft dabei. Der 18-Jährige arbeitet seit drei Monaten in der WG. "Manche Tage sind anstrengend, andere superschön. Der Schlüssel zu allem ist Geduld", sagt er. Es kommt vor, dass er sich drei Mal in einer Woche vorstellen muss. "Doch das alles ist es wert, um den Menschen zu helfen und etwas Sinnvolles zu tun."

Nach dem Essen halten einige einen Mittagsschlaf. Andere machen es sich in der Sofaecke bequem. Ina Mattes verabschiedet sich. Freitag kommt sie wieder und übt mit den Bewohnern. Gegen die Demenz. Gegen das Vergessen.